



Der lebenswürdige Johny, Gründer und Leiter des pariserischsten Berliner Lokals: „Johny's Night-Club“

gute Kopie eines Pariser Vorbildes zu schaffen. — Verirren wir uns zufällig in die Kalkreuthstraße, so sind wir nicht wenig erstaunt über die Unzahl von eleganten Privatwagen, die alle vor einem einfachen grauen Hause parken. Keine besondere moderne Lichtflut strahlt als anziehender Magnet von der Häuserfront. Nur eine einfache schwach leuchtende Inschrift findet sich in den schwarz lackierten Fenstern vor: „Johny's Night-Club“.



Felix, der unermüdliche Saxophonist, bestrikt einen Gast — —

★

Flaschen in allen Lichteffekten glitzern an den Wänden — —

Ein schmaler Gang, eine unscheinbare Garderobe, und wir sind mitten in einem entzückenden Raum, der erfüllt ist von Menschen. Menschen bevölkern die entlang den Wänden laufenden gepolsterten Bänke, Menschen tanzen auf dem so übrig gebliebenen Carré. Nicht eine Handbreite ist Platz. Und von einem kleinen Podest dröhnt eine echt französische Musik. Felix, das Phänomen am Schlagzeug, arbeitet nicht nur mit Händen und Füßen, sondern auch sein Mund betätigt unnachahmlich das große und das kleine Saxophon. Wenn er lacht, lacht es im ganzen Raume, dann lachen fast die an den Wänden sich befindenden dekorativen Flaschen, die in allen Lichtern schimmern. Da lachen selbst die Ober und versäumen für Augenblicke, Wechselgeld herauszugeben. Und Jack, sein Partner, spielt mit einer phantastischen Leichtigkeit auf dem Flügel, oder er geht von Tisch zu Tisch und spielt fanatisch Harmonika. Nicht nur seine Finger zittern im Rhythmus, auch in seinem Gesicht zittern Nerven und Adern mit. Ab und zu gewahrt man Johny, dessen exakter Schnurrbart uns unwillkürlich an Menjou erinnert, wie auch seine sonstige Distingiertheit und seine entwaffnende Lebenswürdigkeit, die er allen Besuchern zuteil werden läßt, egal, ob sie Sekt oder einen schwarzen Kaffee trinken. (Fortsetzung auf Seite 442)



Ein schmaler Gang, eine unscheinbare Garderobe, und wir sind mitten in einem entzückenden Raum, der erfüllt ist von Menschen. Menschen bevölkern die entlang den Wänden laufenden gepolsterten Bänke, Menschen tanzen auf dem so übrig gebliebenen Carré. Nicht eine Handbreite ist Platz. Und von einem kleinen Podest dröhnt eine echt französische Musik. Felix, das Phänomen am Schlagzeug, arbeitet nicht nur mit Händen und Füßen, sondern auch sein Mund betätigt unnachahmlich das große und das kleine Saxophon. Wenn er lacht, lacht es im ganzen Raume, dann lachen fast die an den Wänden sich befindenden dekorativen Flaschen, die in allen Lichtern schimmern. Da lachen selbst die Ober und versäumen für Augenblicke, Wechselgeld herauszugeben. Und Jack, sein Partner, spielt mit einer phantastischen Leichtigkeit auf dem Flügel, oder er geht von Tisch zu Tisch und spielt fanatisch Harmonika. Nicht nur seine Finger zittern im Rhythmus, auch in seinem Gesicht zittern Nerven und Adern mit. Ab und zu gewahrt man Johny, dessen exakter Schnurrbart uns unwillkürlich an Menjou erinnert, wie auch seine sonstige Distingiertheit und seine entwaffnende Lebenswürdigkeit, die er allen Besuchern zuteil werden läßt, egal, ob sie Sekt oder einen schwarzen Kaffee trinken. (Fortsetzung auf Seite 442)

(Fortsetzung auf Seite 442)